

Martin Marty

Der Fortbestand des Mystischen

Der Fortbestand des mystischen Motivs in der heutigen Kultur kann keinesfalls als Beweis für die Existenz Gottes dienen, enthüllt indessen manches über die Situation des Menschen. In ihrer paradigmatischen Projektion menschlicher und kultureller Möglichkeiten blickten Herman Kahn und Antony Wiener voraus auf *Das Jahr 2000* (*The Year 2000*)¹ und entwarfen das Bild einer «grundlegenden, langfristigen, vielfältigen Strömung». Eine solche Strömung, von deren Ursprüngen manche bis auf das 12. Jahrhundert rückführbar sind, wird nach Meinung der genannten Autoren relativ frei von Überraschungen sein.

Das von ihnen entworfene und weithin anerkannte Modell, das zum Teil aus dem Werk von Pitirim Sorokin entwickelt ist, besagt, daß die Kulturen sich in zunehmendem Maße im Bereich des sinnlich Wahrnehmbaren bewegen (das heißt, daß sie empirisch, diesseitig, weltlich, humanistisch, utilitaristisch, auf Vertrag berufend, epikureisch oder hedonistisch und dergleichen sind). Dieser Trend zum sinnlich Wahrnehmbaren geht sieben oder acht Jahrhunderte zurück, war aber in seinem Fortschritt nicht ohne Unterbrechung. Reformation, Gegenreformation, die puritanische Ära in England sowie verschiedene Aspekte der späten Viktorianischen Zeit bilden gewissermaßen Widersprüche gegen die Grundströmung. Aber die Strömung selbst bleibt.

Kahn und Wiener berichten jedoch weiter, daß Sorokin genauso wie die Mehrzahl der Geschichtsphilosophen des 19. und 20. Jahrhunderts, an eine «religiöse» Phase nach der «sensitive-culture» (Kultur auf der Grundlage des sinnlich Wahrnehmbaren) denkt. Diese Phase könnte spirituell, intellektuell, spezifisch religiös, eine Synthese oder etwas völlig Andersartiges sein.

Vor nicht allzulanger Zeit wurden die Geschichtsphilosophen gar nicht besonders beachtet, während die grundlegend weltliche Strömung faktisch angenommen wurde. Selbst in theologischen Kreisen und bei den Religionsphilosophen gab es mancherlei Versuche klarzumachen, daß nicht allein das Absolute, das Transzendente und

das Suchen nach Wert und Sinn abnehmen und aufhören, sondern sogar die Wißbegierde diesen Dingen gegenüber nachlassen werde. In einer erwachsen werdenden Welt würden, so meinte man, die Dimensionen des Menschen und der Kultur, die auf Wunder und Mysterium Bezug nehmen, als Restbestände einer Vergangenheit angesehen werden, die unweigerlich überwunden werden müßten. Ein einziger alles umfassender Typ von Rationalität wurde ausgemalt und als exemplarisch verabsolutiert.

Dieses reduktionistische säkulare Modell des Menschen und seiner Kultur ist derart verbreitet, daß es während der Zeit, als die weltliche Theologie herrschte, Mode wurde, von den menschlichen Dimensionen des Mystischen und Mysteriosen als Atavismen zu sprechen. Man konnte auf sie fast nur durch eine Art Regression auf infantile oder bestenfalls der Adoleszenz entsprechende Stadien der phylogenetischen Entwicklung des Menschen Bezug nehmen. Das Menschengeschlecht war nun «über all das hinaus». Wo es weiterbestand, war dieses Überleben nur Folge einer kulturellen Retardierung. Das Mystische mochte in unterentwickelten Völkern oder rückständigen Gebieten fortschrittlicher Nationen weiterleben als Aberglaube. Es war ein Teil des frühesten Weltbildes Afrikas, etwas, das zweifellos aufgegeben würde, sobald Afrika die zweifelhaften Segnungen des technopolitanischen Lebens des Westens eingehandelt haben würde; es gehörte zu dem Erbe, das die Welt des Ostens zu vergessen trachtete.

Die Überraschung, die die Welt von heute den Beobachtern der «überraschungsfreien» Entwicklung bietet, erwächst aus dem Umstand, daß der mystische Aspekt weiterlebt, und zwar nicht in rückständigen Kulturbereichen, sondern ausgerechnet in der *Avantgarde*. Man beobachtet eine Wiederentdeckung des Interesses am Mystischen in solchen Kreisen und Eliten, in denen Elemente der Welt von morgen heute bereits vorweggenommen werden. Das trifft so sehr zu, daß ernsthaft Beobachter der Arten und Weisen, in denen der Mensch zur Transzendenz in Bezug tritt, bisweilen von der Furcht gehemmt werden, man könnte sie als von Modelaunen beeinflusst abstempeln.

Jede Untersuchung des Fortbestandes des Interesses am Mystischen sieht sich sehr bald mit erkenntnissoziologischen Problemen befaßt. Wie soll man die Menschen lokalisieren, in denen solche Impulse fortbestehen? Wie ernst kann man die Konzentration der Massenmedien auf einen Themenkreis nehmen, den sie ebenso rasch fallen las-

sen, wie sie ihn aufgegriffen haben? Wie wird die Avantgarde mit dem Rest der Menschheit in Verbindung bleiben? Zwar ist es ebenso unmöglich wie unnötig, an dieser Stelle komplette Antworten auf diese Fragen ausführlich zu entwickeln, doch ist zumindest ein warnendes Wort angebracht.

Während wir das Vorhandensein mystischer Neigungen in der Welt der Jugend, der Studenten, der wohlhabenderen Vorstadtbewohner, der Kommunikatoren und Intellektuellen registrieren, müssen wir zugeben, daß sie wohl ein statistisch schmales Sample in der Masse der Menschen darstellen, die ihre Angelegenheiten jahraus, jahrein auf ruhigeren und weniger flammenden Wegen betreiben. Man hat gesagt, eine Manifestation werde erst dann wirklich manifest, wenn Söhne und Töchter der in ihren Einflußbereichen Stehenden sie mit aufnehmen. So hat es beispielsweise auch in fortschrittlichen Gesellschaften immer Millionen von Menschen gegeben, die an okkulten Phänomenen Geschmack und Interesse gefunden haben. Sie abonnierten hauptstädtische Zeitungen, die regelmäßig astrologische Spalten brachten. Sie kauften astrologische Literatur. In ihren Bereichen waren nahezu alle Arten von Aberglauben lebendig, die der Mensch kennt. Und doch stellten sie eine wenig beachtete Sphäre dar. Wenn einmal ein paar Menschen mehr ihr Interesse daran zeigten – wenn diese Menschen einflußreiche Übermittler von Signalen und Symbolen an die Gesellschaft waren –, wurde dem breiteren Publikum mitgeteilt, daß es hier eine «Explosion des Okkulten» gegeben habe. Während wir in diesem Beitrag auch dann und wann implizieren, daß es sich um ein primär die Avantgarde betreffendes Interesse handelt, nehmen wir doch an, daß wir damit nur die äußersten Bereiche einer umfassenderen Realität berühren.

Die Mittelklasse, mobile und relativ wohlhabende Intellektuelle, die sich von der sinnhaft-rational-weltlich bestimmten Lebenshaltung dem Religiösen, ja dem Mystischen zuwenden, sind insofern interessant, als sie die Menschen sind, welche die meiste Freiheit haben, die Anerkennung religiöser Dinge abzulehnen. Sie sind wirtschaftlich am besten in dem Gleichgewicht, das ihnen ermöglicht, über diejenigen Mittel und Möglichkeiten zu verfügen, die historisch – laut unserer Voraussetzung – Menschen dazu bringen, Kontakt mit dem Göttlichen oder Höheren und anderen Stufen menschlicher Bewußtheit zu suchen. In einem Wohlfahrtsstaat mit seiner sozialen Sicherheit, guten Krankenhäusern und allerlei Kunst-

griffen, das Bild der Krankheit vor dem physisch Gesunden zu verdunkeln, ist der Tod eine weit entfernte Wirklichkeit. Man kann manchen Schrecken entgehen allein indem man innerhalb einer Klassenstruktur eine beherrschende Position hält oder, gestützt auf einen gewissen Status, ein gewisses Prestige. Die Natur wird in einem gewissen Abstand gehalten und die von ihr herrühenden Drohungen auf ein Mindestmaß reduziert. Doch gerade die Menschen, die die Vision verdrängen könnten, die den Menschen dazu veranlaßt hat, Götter zu suchen, sind diejenigen, die am meisten für die Erneuerung des Interesses am Mystischen getan haben.

Das Phänomen weist in mindestens drei Richtungen. Als erstes ist da eine Art selbsterzeugter anthropologischer Zug. Etwas im Menschen strebt dahin, Ausdruck zu gewinnen. Manche nennen dies eine «Wiedergeburt des Wunders» (so der Dichter Lawrence Ferlinghetti) oder einen «Sinn für das Wunder» (die Ökologin Rachel Carson); für andere kann es «Gerüchte von Engeln, Signale der Transzendenz (rumors of angels, signals of transcendence)» – so Peter Berger) sein oder ein tieferes «Mysterium des Seins» (Gabriel Marcel). Auf jeden Fall aber ist der Mensch von Natur aus – so lautet die Hypothese – ein Wesen, das, wenn ihm die Freiheit des Selbstausdruckes gegeben ist, sich entsprechend verhält und den mystischen Elementen dabei einen Raum beläßt.

Die zweite Enthüllung des Fortbestandes des Mystischen hängt zusammen mit den Arten und Weisen, auf die Menschen der westlichen Welt, die für Modelle nicht auf ihre eigene Vergangenheit zurückgreifen können und in sich nicht die Voraussetzungen und Möglichkeiten einer Zukunftsprojektion haben, nach anderen Kulturen greifen. In diesen anderen Kulturen besteht noch etwas von dem, dem die Mystiker sich zugewandt haben. Die Erfahrung der Masse, einer höheren Bildung, der Massenkommunikationen, der erleichterten Möglichkeit weiter Reisen – das alles macht den Zugang zu fremden Kulturen möglich und anziehend. «Wer niemals einen Besuch macht, denkt, die Mutter sei die einzige, die kochen kann.» Dieses Sprichwort der Bantu faßt etwas von dem zusammen, was der Westen in der jüngsten Vergangenheit durch seine Besuche erlebt hat. Wie oben schon gesagt, ist die «primitive» oder «urtümliche» Welt Afrikas oder irgendeines anderen Landes der südlichen Hemisphäre für viele zur Befriedigung geworden. Das Göttliche liegt hier in dem Baum, unter dem Stein, kurzum in dem, was der

Mensch des Westens als eine Art pantheistisches oder besser gesagt pansakramentales Bewußtsein ansieht.

Natürlicher und offenkundiger sind die Auswirkungen jüngerer Begegnungen mit dem Osten. Die Anziehungskraft der Spiritualität des Zen, des Tao oder des Hinduismus haben weitere Bereiche der Kultur erfaßt. Der Osten hat, historisch gesehen, die lineare Rationalität des Westens verschmäht. Ja er hat tatsächlich die westlichen Formen, die Geschichte, ihren Sinn und Zweck zu betrachten, abgelehnt. Und nun sucht der Mensch des Westens, den östlichen Frömmigkeitsformen folgend, eine Einswerdung mit «dem All».

Eine dritte Form, in der diese Phänomene auftreten, ist das, was man den Weg der Wiedergewinnung nennen kann. Es gibt auch im Westen Ansatzpunkte für ein mystisches Bewußtwerden; und während der Mystiker bemüht sein kann, die historische Erkenntnis, Vergangenes und äußeres Dekor zu transzendieren, ist es durchaus möglich, daß das Klima für transzendentes Suchen und Streben durch die historische Vergegenwärtigung vergangener Mystik kultiviert werden kann. Manche haben dieses Suchen in den farbkräftigen, lautstarken und bewegten Formen gegenwärtig sehen wollen, die nicht immer mit ernstzunehmender Mystik vereinbar sind: in der «neuen Pfingstbewegung» des römischen Katholizismus oder in den verschiedenen protestantischen «Jesus-Bewegungen».

Entsprechende Bewegungen können ebenfalls außerhalb des Christentums lokalisiert werden. In der Halbmonatszeitschrift «Congress» vom 28. Januar 1972 gab Rabbi Byron L. Sherwin einen zusammenfassenden Bericht über die entsprechenden Phänomene innerhalb des Judentums. «Speziell unter der Jugend wird Inspiration stärker betont als Information, Leidenschaftlichkeit mehr als Rationalität, Authentizität in höherem Maße als Apologetik.» Dieses Wiedererwachen des Interesses am Mystischen gibt es also auch im Judentum. Sherwin behauptet, die deutsche rationalistische Tradition (Heinrich Graetz und andere) habe in der jüdischen Mystik immer nur einen überspannten Randbezirk gesehen. In Amerika haben Mordecai M. Kaplan und die Rekonstruktionisten das Mystische abgewertet. Doch dessen ungeachtet und als Ergebnis des Zeugnisses anderer Schulen unter jüdischer Leitung bleibt das mystische Motiv bestehen wie in der Kabbalah. Die Liturgie, die Ethik und die *Halachen* haben viele Züge, die das Mystische fördern. Abraham Joshua Heschel, den

man kaum als Mystiker im eigentlichen Sinne definieren kann, hat nachzuweisen versucht, daß innerhalb der jüdischen Theologie eine polare Spannung zwischen Rationalismus und Mystizismus vorhanden ist. Bisweilen geht er sogar noch weiter und betont, daß «Mystik das Wesenselement des Judentums (ist), sowohl historisch als auch konzeptuell gesehen.» Ja, für Max Kadushin «ist Judentum Mystik.» Damit folgt er der Definition Evelyn Underhills: «Mystik ist der Akt bewußter Gewahrwerdung der Präsenz des Göttlichen.» Nach Rabbi Sherwins Meinung hat die jüdische Jugend wenig Anlaß, nach der Mystik des Zen oder des Okkulten Ausschau zu halten. Sie hat nur die von ihren Eltern ererbte Verzerrung des Judentums zu überwinden und seine authentische Tradition wieder zum Leben zu bringen.

Auch viele Christen setzen sich ein für eine solche Wiedererweckung. Sie mögen, wie Martin Buber sagt, durch Jerusalems Tor gehen, denn es steht zwischen Ost und West. Sie werden Elemente in den Psalmen finden, die einer Naturmystik nahekommen. Und obwohl des hl. Paulus Betrachtungsweise alles andere als mystisch ist im technischen Sinne, wissen sie, daß etwas Quasi-Mystisches in seine 164 Erwähnungen des «in Christus Seins» (oder ähnliche Wendungen) einfließt. Sie finden Paulus in der Wüste, zu anderen Reichen entrückt, offen für die Transzendenz. Die Wüstenmönche, die Freien Geister des Mittelalters und die religiösen Genies haben zu ihrem eigenen Raum zurückgefunden. Theresa von Avila, Johannes vom Kreuz, Juliana von Norwich, Meister Eckhardt, Jakob Böhme werden wieder aufgesucht.

Kein Mensch kann genau sagen, in welchem Maße diese drei, aber auch andere mystische Aussagen und Fragen Annahme finden. Die Muster der Öffentlichkeitsbefragung sind fast zu präzise, um hier Hilfe bieten zu können. Wie soll man etwa Antworten auf Fragen wie: «Haben Sie jemals ein mystisches Erlebnis gehabt?» auf den zentralen Bereich unseres Anliegens bringen, oder Fragen wie: «Spricht das Transzendente Ihr Interesse oder Ihre Aufmerksamkeit an?» Man kann aus den Bestsellerlisten, der Zunahme von Zellen und Bewegungen, den aktuellen Problemen der Universitätscampus, davon, welcher Phänomene sich die Medien zumeist instinktiv, aber nicht unbedingt fehlgehend annehmen, einiges in Erfahrung bringen und lernen. Wir dürfen hier wenig mehr sagen als daß hier etwas «vor sich geht», sowohl in den Eliten wie in der Massenkultur. Wichtiger ist die Frage: Was suchen wir dabei zu ermesen?

Unser Anliegen hat nichts zu tun mit mystischer Eigenleistung, sondern mit mystischem Bewußtwerden und Streben. Man könnte sagen, daß wir mehr interessiert sind an außerordentlichen Erfahrungen des Durchschnittsmenschen als an denen religiöser Genies. Das Mystische braucht keineswegs auf solche Genies begrenzt zu sein, und es wäre schwierig, die Nachforschung überhaupt auf eine breitere Basis zu stellen, müßte man sich prinzipiell mit den seltenen Fällen solch hoher Ausdrucksformen begnügen. Sie treten in unerklärlicher Weise dann und wann auf, jedenfalls aber äußerst selten. Da diese Untersuchung mit einer anthropologischen und soziologischen Fragestellung beginnt, begnügen wir uns mit, ja freuen uns an Belegen für die weite Verbreitung des Strebens und Sehns danach.

Für unsere Untersuchung läßt sich das mystische Suchen nach W. Staces Formulierung definieren als «Erfassen einer letztlich *sich den Sinnen entziehenden Einheit aller Dinge*, eines Einsseins oder eines Einens, zu dem weder Sinne noch Vernunft vordringen können». Diese Definition wird dann «wieder auf die Erde herabgebracht» durch Beifügung der klassischen Version von Evelyn Underhill. Mystik ist... «... die Bezeichnung für den organischen Prozeß, der... die Kunst (des Menschen) darstellt, eine bewußte Beziehung zum Absoluten herzustellen. Die Bewegung des mystischen Bewußtseins auf seine Vollendung und Erfüllung zu ist nicht allein ein jähes Zugang-Erhalten zu einer überwältigenden Schau der Wahrheit, wengleich derartige strahlende Blitze der Seele von Zeit zu Zeit gewährt werden. Sie ist vielmehr eine *geordnete Bewegung* zu immer höheren Wirklichkeitsebenen, zu einer immer stärkeren Identifizierung mit dem Unendlichen». Stace und Underhill sind beide zitiert in John White, *The Highest State of Consciousness*,² einer Anthologie scharfsinniger Aufsätze über mystische Themenbereiche, die selbst ein dokumentarischer Beleg sind für unsere These von der weiten Verbreitung des zeitgenössischen Fortbestandes von Interesse an «dieser geordneten Bewegung zu immer höheren Wirklichkeitsebenen».

Whites Buch enthält auch einen Abdruck von Stanley Krippners «Altered States of Consciousness», in dem verschiedene Formen von Bewußtsein klassifiziert sind. Seine Liste gibt einen anderen anthropologischen Anhaltspunkt dafür, weshalb die Menschen dem Mystischen weiter nachgehen. Er scheidet nicht gute von schlechten veränderten Bewußtseinszuständen (altered sta-

tes), sondern bringt sie nur in wahlloser Nebeneinanderstellung, um seine Leser auf die Anerkennung dessen vorzubereiten, daß sie nicht mit einer Version zufrieden zu sein brauchen. Zu diesen Zuständen gehören Traum, Schlaf, Lethargie, Verzücktheit (rapture), Hysterie, Persönlichkeitszersplitterung («fragmentation»), Regression, Meditation, Trance, Träumerei, Tagträume, innerer Blick, Stupor, Koma, reiches Gedächtnis, Bewußtseinsweiterung zusammen mit Hypnagogik und Hypnopompik. Der letzte, der zwanzigste Zustand schließlich ist «der «normale» alltägliche Wachzustand, charakterisiert durch Logik, Rationalität, Grund-Folge-Denken, Zielgerichtetheit und das Gefühl, daß man seine eigenen geistigen Funktionen und Tätigkeiten unter Kontrolle hat».

In diesem Punkt geben Abweichler von der Hauptströmung der herrschenden Kultur, die ihre Verschiedenheit von dieser gern übertreiben, sei es, um Zeit für eine unabhängige Selbstdefinition zu gewinnen, sei es, um die Aufmerksamkeit auf die Überlegenheit der von ihnen angebotenen Alternativen zu lenken, Gründe für ihre mystischen Auffassungen an. «Was ist denn eigentlich so gut am normalen Bewußtseinszustand?», lautet eine der Fragen, die man zu hören bekommt. Ist es nicht gerade der alltägliche Wachzustand, der die entmenschlichende Arbeits- und Leistungsethik hervorbringt, durch die das Leben weniger lebenswert wird? Andere erklären, daß die gewöhnliche Logik und Vernunftgemäßheit die wildesten Spekulationen und Risiken eingehen läßt, so etwa die der computergesteuerten Brutalisierungen des Vietnamkrieges. Das Grund-Folge-Denken lasse, so heißt es, wenn es sich selbst überlassen wird, den Menschen sich anmaßen und usurpieren, was eigentlich dem Mysterium und dem Göttlichen überlassen werden müsse. Und zielgerichtetes Denken sei das Charakteristikum derjenigen, die administrative Mentalitäten zeigen, welche den Menschen versklaven. Alles Kontrollieren sei nur auf Kosten des Wunders möglich.

So versuchen gewisse Kreise von Menschen, sich in sich selbst zu «zentrieren», machen Ausflüge in die Welt der primitiven, der östlichen oder der okkulten Religionen, oder sie möchten vergangene Stadien der religiösen Vergangenheit des Westens wiederherstellen, um den Kräften entgegenzutreten, die sie noch weiter entpersönlichen würden. Die ökologische Bewegung ist nicht allein im Bewußtsein der rational denkenden Technologen entstanden, sondern ebenso in den Kreisen von Poeten, Wahrsagern, Loswerfern und «Kom-

munitariern».³ Die letztgenannten Gruppen mögen naiven und nicht selten ausgefallenen Visionen dessen gefolgt sein, was getan werden kann und sollte, um die Natur zu retten, sie haben aber auch mitgeholfen, Staunen und Liebe für die natürliche Umwelt zu wecken und zu heben.

Weshalb suchen Menschen diesen «höchsten Bewußtseinszustand» oder Kontakt mit dem Unendlichen, dem All? Den ersten Grund für den Fortbestand des Mystischen haben wir schon genannt. Dazu aber kommt das Verlangen, das Bewußtsein selbst zu erweitern, für gewöhnlich in der Absicht, seine Zustimmung zu einer in der eigenen Umwelt herrschenden repressiven Ordnung zu verweigern. Ein weiteres Motiv mag auch in der natürlichen Wißbegier des Menschen den 19 verschiedenen alternativen Bewußtseinsarten oder -formen gegenüber liegen. Dahinter wird ein menschliches Verlangen stehen, geistige Elemente zu verwenden, die von der herrschenden Zivilisation normalerweise unterdrückt werden, um mit deren Hilfe festzustellen, wie die Situation des Menschen sich verbessern läßt, das heißt wann und ob es andersartige und überdies höhere Ordnungen gibt.

Ein weiterer Grund für den Fortbestand des Mystischen liegt in dem innersten Charakter der Erfahrung selbst. Wie hart und schmerzlich eine solche Erfahrung auch bisweilen sein mag – manche Menschen verfolgen sie einfach weiter, weil sie ihnen zugänglich ist. Sie stellen als heilbringend und erlösend das Moment dar, das ein Ordnen der Wirklichkeit, die Aneignung des normalerweise Unzugänglichen, gestattet. In einem Sinne haben wir hier etwas Ähnliches wie eine ästhetische Abwehr: Muß man wirklich eine Symphonie «rechtfertigen»? Wenn wir das aber nicht müssen, weshalb muß jemand eine transzendente Erfahrung rechtfertigen, wo diese doch das Beste bedeuten kann, was ein Menschenleben lebenswert macht? «Schmecket und sehet, wie gut der Herr ist»; ein «Leben in größerer Fülle» ist verheißen.

Frühere Hinweise darauf, daß die neuen Möchtegern-Mystiker in der südlichen oder östlichen Hemisphäre auf Suche gehen nach spirituellen Modellen und Hilfsmitteln, lassen einen dritten Grund dafür erkennen, daß manche Menschen sich für den Weg der Mystik einsetzen: Er schenkt die Möglichkeit eines Sich-Einfühlens in die übrige Welt. Ebenso wie es kreativ sein kann, tiefer in das eigene Selbst einzudringen, um dieses Selbst zu transzendieren, lernt man die zeitgenössische Erfahrung des westlichen Menschen relativieren, in-

dem man den Zugang zum Spirituellen sucht, den die meisten Menschen als normativ betrachten. Das bedeutet eine Art Entinstitutionalisierung der Religion, die Loslösung des spirituellen Suchens und Strebens von einem unerbittlichen, produktiven, prosaischen kirchlichen Ethos. Man erfreut sich der Natur, Gottes, des Mitmenschen, des eigenen Selbst, in einer neuen, andersartigen Reihe von Termini.

Ein vierter Grund ist implizite in einem ganz anderen Kontext enthalten: Das mystische Suchen bewirkt einen Sinn für ein Band zwischen Mensch und Natur. Gewisse Typen von Mystik führen den religiösen Genius natürlich dazu, sich aus der Welt der Dinge herauszugeben. Doch sprechen wir hier wieder von dem außergewöhnlichen Innen des Gewöhnlichen, von dem mystischen Weg, der Kontakt mit der Natur und dem Mitmenschen gestatten kann. In diesem Sinne ist in Whites Buch auch Martin Buber zitiert (Seite 293):

«Von der Welt absehen oder auf sie starren – beides hilft dem Menschen nicht, Gott zu erreichen; wer aber die Welt in Ihm sieht, steht in Seiner Gegenwart... Nichts wegschaffen, gar nichts hinter sich lassen, vielmehr die ganze Welt einschließen in das Du; der Welt geben, was wir ihr schuldig sind und was sie an Wahrheit hat; nichts neben Gott einschließen, sondern alles in Ihn – das ist die volle und vollständige Relation.»⁴

Andere schildern ihr transzendentes Suchen aus einem noch anderen Motiv: ihrem Verlangen, sich und andere außerhalb des Bereiches der Notwendigkeit, der Arbeit, der Berufsgebundenheit und der Berufung zu bestimmen. Sie wissen, daß in einer Welt sich immer mehr verbreitender Lebenserleichterung und verlängerter Freizeit der Wert der Menschen auf neue Weisen gemessen werden muß. Die Mystik gestattet dem Menschen für eine Weile, «die Uhr abzustellen» und Dinge auf lebendige, unmittelbare Weise aufzunehmen.

Hinter alledem aber steht einschlußweise der Ausgangspunkt unserer Untersuchung und unserer Hypothesen: daß es dabei um einen Versuch geht, einem reicheren Modell des Menschen zum Durchbruch zu verhelfen, als dem von der auf dem Sinnenfälligen aufbauenden Kultur (sensitive culture) projizierten. Hier begegnen wir dem «dancing God», dem Reich des Spieles, der Dimension des Spielerischen, die in der Technopolis und dem überbürokratisierten Leben kaum einen Platz findet. Möglicherweise wird eine solche Bewußtseinsform, welche die alten sich zwischen weltlichem (eine bleibende Größe) Menschen und

Homo religiosus (der gegenwärtig eine Umwandlung erlebt) bewegenden Definitionen transzendiert, schöpferisch wirken.

Keiner, dem an einer gesamt menschlichen Registrierung gelegen ist, kann den Fortbestand des Mystischen beobachten, ohne sich zugleich die Frage zu stellen, in welchen Richtungen die weitere Entwicklung dieser Strömung verlaufen wird. Das Übelste von allem wäre, wenn daraus eine reine, narzißtische Beschäftigung mit sich selbst würde, als was sich Mystik nicht selten erwiesen hat: Der «Mystiker» sucht die eigene Befriedigung auf Kosten der Bedürfnisse des Nächsten. Der Ton liegt dann darauf, daß man möglichst fern von jeder sozialen Betroffenheit lebt. Oder man kann Formen persönlicher Ergriffenheit an den Tag legen, die zu Fanatismus, Stolz und Heuchelei führen. Der Mensch, der quasi-mystische Erfahrungen gehabt hat, wird damit keineswegs notwendig ein besserer Mensch. Ja, er kann voreingenommen, glaubenskämpferisch oder – vielleicht noch übler? – lästig und aufdringlich werden.

Daher drängen manche Verfechter der modernen Spiritualität darauf, daß sie in einem sozialen Kontext gesucht und genährt wird; denn eine Art von Mystik verlangt, daß die selbstreflektierende Seele in ihrem Suchen und Streben isoliert bleibt. Andere wieder – wir denken hier an Thomas Mertens, Daniel Berrigans, Jacques Maritain – verbinden soziale Engagiertheit mit den verschiedenen transzendenten Visionen. J. R. Oppenheimer hing als Mann von hohem wissenschaftlichem Ethos der indischen Spiritualität an. Dag Hammarskjöld war ein pragmatischer Politiker und zugleich

Autor eines Werkes wie *Vagmarken*. Es ist also durchaus möglich, Vision und Engagement miteinander in Einklang zu bringen, und nicht wenige Mystiker der Vergangenheit – in Ost und West – haben dies getan.

Möglicherweise bedeutet dieses gesteigerte Interesse an einer fortbestehenden mystischen Lebensauffassung nur eine kurze, vorübergehende Phase in der modernen Welt. Gewiß verschwinden viele von den Massenmedien saisonweise gepriesenen und hochgespielten Phänomene bereits kurz nachdem sie registriert worden sind. Wichtig ist nicht die einzelne Manifestation, sondern der Gesamtzusammenhang, in dem sie erfolgt. Jedenfalls aber lassen sie deutlich erkennen, daß Einzelmenschen und Kultur als Ganzes sich nicht damit abgefunden haben, sich an einer einzigen Weise des Lebens auf der Welt zu orientieren, daß es eine reichere Fülle von Modellen für das Leben des Einzelnen und einer Kultur gibt, als viele Menschen denken, und daß das Streben nach Einswerdung und Transzendenz ungebrochen ist.

Der Christ weiß, daß die Zukunft seines Glaubens nicht einfach von der Anzahl von Menschen abhängt, die solches Suchen ernst nehmen, ebenso wenig wie deren Vorhandensein notwendig eine bessere Zeit für Glauben und Kirche garantiert. Aber der Fortbestand und darüber hinaus das Wachsen einer Kultur, in der ein solches Suchen und Streben einen Platz hat, legt die Einsicht nahe, daß die Christen schlecht beraten wären, wollten sie die Erwartungen der Menschen des späten 20. Jahrhunderts verengen; es gibt immer noch Überraschungen im Geist des Menschen.

MARTIN MARTY

geboren am 5. Februar 1928 in West Point (Nebraska, USA), promovierte 1956 an der Universität Chicago in Philosophie, ist Professor für moderne Kirchengeschichte an der Universität Chicago, beigeordneter Dekan der Divinity School, Mitglied des Ausschusses für Kulturgeschichte und beigeordnetes Mitglied der historischen Fakultät, Mitglied der amerikanischen Akademie für Künste und Wissenschaften, Ehrendoktor von sieben Universitäten, Mitherausgeber der Zeitschriften «Church History», «New Theology», «Ecumenical Studies in Church History», Herausgeber der Zeitschrift «Context». Seine neueste Veröffentlichung ist: *The Modern Schism: Three Paths to the Secular*.

¹ H. Kahn, Anthony J. Wiener, *The Year 2000* (New York 1967) 39–48.

² John White, *The Highest State of Consciousness* (New York 1972) 155.

³ «Kommunitarier», ein Versuch, das englische «communitarians» (im gleichen Sinne in einer Bedeutung des französischen Adjektivs *communautaire* auftretend) ohne komplizierte Umschreibung wiederzugeben. Gemeint sind Angehörige der Bewegung, die zur Bildung kleiner Intimgemeinschaften neigt (vgl. zum Thema den Beitrag von Andrew Greeley im vorliegenden Heft). Die Mehrdeutigkeit des deutschen Wortes «Gemeinschaft» im gemeinsprachigen Sinne, im Unterschied zu seiner spezifischen Bedeutung in der Soziologie, macht eine nicht-deskriptive Wiedergabe unmöglich. (Der Übersetzer)

⁴ White aaO. 293, Zitat Martin Bubers.

Übersetzt von Karlhermann Bergner